

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1915

Georg Pleitner [Mit Abb.]



Georg Pleitner.





Georg Pleitner

Fähnrich, Sohn des Seminarlehrers Pleitner in Oldenburg, geboren am 18. Februar 1892 in Oldenburg, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und erlangte Ostern 1913 auf dem Gymnasium zu Birkenfeld das Zeugnis der Reife. Er studierte in Berlin und Kiel Medizin und trat bei Ausbruch des Krieges in das Oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91 als Kriegsfreiwilliger ein, entschloß sich aber, einer alten Neigung folgend, sich dem Soldatenberuf zu widmen, wurde Fähnrich im 10. lothringischen Infanterie-Regiment Nr. 174 und kämpfte mit diesem im Osten. Als Fähnrich fiel er am 20. September 1915 an der Spitze seines Zuges bei einem Sturmangriff in dem Gefecht bei Perewoetz vor Smorgon durch Kopfschuß. An der Straße Rosenenta-Smorgon hat er im Walde seine letzte Ruhestätte gefunden. Nach dem Zeugnis seines Regimentskommandeurs war er ein leuchtendes Beispiel von Tapferkeit und Mannesmut.

Feldpostbriefe.

Stellung südöstlich Offaksee, 11. August 1915.

Am 4. August in unserer alten Stellung, in der jetzt Königsberger Landwehr liegt, bekam ich die Nachricht, daß Professor Wempe in Augustow sei, aber leider drei Stunden zu spät. Ich ging zwar trotzdem noch in blöder Hitze den weiten Weg zur Stadt, traf den Professor aber leider nicht. Daß er dort war und Liebesgaben abgeladen hatte, erfuhr ich auf der Bahnhofskommandantur. Ich kehrte also unverrichteter Sache wieder zur Stellung zurück, in nicht gerade rosiger Laune. Nachts 12 Uhr kam ich im Graben an. Drei Stunden später wurde schon in meinen Unterstand gebrüllt, daß die Feldküche mit Kaffee da sei. Ich als Diensthabender — alles wie in der Garnison — schaukelte mit den Kaffeeholern los in den morgenfrischen Wald bis zur Stelle, wo der sogenannte Wagenplatz war. Um 5 Uhr früh sollte die Ablösung kommen und das Bataillon zum Bahnhof Augustow marschieren, um verladen zu werden. Um 6 Uhr hieß es: „Alles entladen!“ Ein eiliges Klappern von Hunderten von Gewehrslöffern folgte, die Patronen wurden in die Taschen gesteckt. Es muß schön sein, wenn dieser Befehl einmal zum letzten Male gegeben wird. „Gewehre umhängen! Ohne Tritt marsch!“ Nach zwei Stunden Marsch durch den Wald auf Sandwegen kamen wir bei den Kasernen an und lagerten uns im Walde. Gegen Mittag wurden Liebesgaben verteilt. Auf dem dunkelgrünen Moosboden lagen die Herrlichkeiten ausgebreitet. Auf der Landstraße zwischen uns und der Garnisonkirche, von der ich Euch öfters Bilder schickte, war reges Leben. Automobile sausten, und drei schwere Dampfswalzen einer Straßenbaukompagnie machten einen ohrenbetäubenden Lärm, die Straßen werden hier



gründlich umgebaut. Die Gruppenführer waren dabei, die Sachen zu „empfangen“ und überlegten schon, was sie selbst am besten gebrauchen könnten. Plötzlich ein wohlbekanntes Schlittern in der Luft. „Zäng“!! Die Russen ließen es sich nicht nehmen, den Liebesgaben der Oldenburger etwas beizusteuern. Bald folgten drei weitere Granaten, eine ging auf die Chaussee, eine links neben die Gewehrpyramiden, eine dahinter. Bei der ersten hörten die Dampfwalzen merkwürdigerweise sofort auf, uns mit ihrem Getöse zu tyrannisieren. Die Liebesgabenverteilung mußte leider wegen Mangels an Beteiligung verschoben werden. Die Granatsplitter, es waren ganz hübsche Brocken, klatschten gegen die Bäume. Lachend wurde nach wenigen Minuten die Verteilung fortgesetzt. Nach einem 12 stündigen Bahntransport über Suwalki, Maggrabowa, Goldap, Eydkuhnen, Wirballen bis Wilkowitz kamen zwei Marschtage, die uns über Marjampol, wo wir in der neuen Kaserne übernachteten, eine hübsche Stadt, in unsere jetzige Stellung führten. Der Marsch bei großer Hitze und ekelhaftem Staub ging durch eine ebene blühende Marschgegend, die lebhaft an die Gegend bei Barel und Dangast erinnert. Die verstreut liegenden Gehöfte sind strohgedeckt. Der Schützengraben ist lehmig, der Boden bei dem augenblicklich feuchten Wetter breiig zäh. Wir liegen teilweise in einem Kartoffelacker. Junge Kartoffeln, Äpfel, Birnen und Kirschen sind im Überfluß vorhanden. 1000 m uns gegenüber steigt das Gelände sanft an, und hier sehen wir die russischen Schützengräben und Drahtverhaue mitten in blühenden Feldern. Wir liegen vor dem Fort Olita, das zwischen Rowno — hoffentlich fällt dies bald — und Grodno liegt. Die Unterstände sind hier gut. Fußboden, Seitenwände und Decken sind aus großen, schönen Brettern aus den umliegenden Gehöften. Mein Unterstand weist einen Tisch, mehrere Schemel und Strohmattzen auf. Sogar ein kleines Fenster ist da und dann eine richtige Pfanne, deren Besitz mich in den Augen der Kompagnie beträchtlich im Ansehen hebt. Leute, die nie zu meinen Freunden gehört haben, suchen sich in meine Gunst zu setzen, um die Pfanne einmal leihen zu können. Nachts steht die Hälfte der Leute Posten. Die Scheinwerfer der Festung tasten durchs Gelände. In der Richtung Rowno brüllen die Geschütze. Leuchtkugeln erhellen sekundenlang taghell das Gelände. Ab und zu nur fällt ein Schuß. Wir haben hier Kavalleristen abgelöst.

20. August 1915.

Der Fall Rownos hat uns große Erleichterung gebracht. Die Russen haben hier seitdem ihre schwere Artillerie uns gegenüber weggeholt. Die ersten Tage wurden wir jeden Morgen von 3 bis 5 Uhr wahnsinnig beschossen. Auf unsere Nachbarkompagnie wurden über 300 Granaten schweren Kalibers in einer Stunde abgeschossen, ein Offizier hat sie gezählt. Wer in Deutschland glaubt, die Russen hätten Munitionsmangel, ist freundlichst eingeladen, zu einem der Frühkonzerte zu uns in den Graben zu kommen. Eintritt frei! Die Russen haben uns jetzt bereits



dreimal seit unserem Hiersein angegriffen. Beim ersten Morgendämmern schoss die Artillerie wie wild, und im Schutze dieses Feuers kam die russische Infanterie vor. Die Brüder glaubten natürlich, wir würden bei dem mörderischen Artilleriefeuer nicht im Graben aushalten. Als sie aber unser Infanteriefeuer plötzlich bekamen, haben sie vielleicht gestaunt. Leider haben sie mir einen lieben Freund, den Fähnrich L. von der 4. Kompagnie, der unser Zug augenblicklich zugeteilt ist, bei der Artillerievorbereitung erschossen. Wir beide waren schon in Döberitz immer zusammen. Durch dasselbe Schrapnell wurde noch ein Leutnant getötet und einer verwundet. Trotzdem einige Volltreffer in den Graben kamen, wurde von unserem Zuge niemand verletzt. Heute früh versuchten die Russen wieder durchzubrechen, aber ohne Artillerievorbereitung. Natürlich mußten sie zurück. Es scheinen dies die letzten Versuche der uns gegenüberliegenden Heeresgruppe zu sein, hier durchzubrechen. Vor unserem Nachbarregiment Nr. . . sind die Russen bereits weg. Hier wird es jedenfalls auch so kommen. Denn die Festungen, die die Russen stützen, sind ja gefallen. Wir bilden den linken Flügel der Dawina-Stellung, wir liegen vor dem Dorf Igljuwka, das eine stattliche Kirche mit Pfarrhaus hat, beides natürlich vollständig zerschossen. Unser Zug liegt im Obstgarten. Wir werden uns jedenfalls bald in Marsch setzen.



Theodor Raspe

Direktor des Großherzoglichen Kunstgewerbemuseums, Dr. phil., Leutnant der Landwehr und Kompagnieführer, Inhaber des Eisernen Kreuzes, wurde in Rostock geboren, studierte in Dresden und Charlottenburg Architektur, in München Kunstgeschichte und Archäologie. Mit einer Arbeit über Nürnberger Miniaturmalerei erwarb er 1905 den Doktorgrad, er war seit 1906 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe unter Professor Brinkmann und wurde am 1. Mai 1909 zum Direktor des Kunstgewerbemuseums in Oldenburg berufen. Bei der Übernahme des Museums in Staatsbesitz 1914 wurde er zum Direktor ernannt. Sein Gebiet war deutsches Kunstgewerbe, besonders Fayencen und niederdeutsche Volkskunst. In Oldenburg gewann er sich bald die Zuneigung weiter Kreise dadurch, daß er sich überraschend schnell in unseren Verhältnissen zurecht fand. Durch die neue Aufstellung unserer kunstgewerblichen Schätze zeigte er alsbald dem Publikum, daß unser Kunstgewerbemuseum dank der Sammel-tätigkeit des Vereins und seines früheren Direktors in Norddeutschland mit zu den besten Museen zählt. Dann begann er mit rastlosem Pflichteifer dieses schöne Zeugnis alter Kultur als Heimatmuseum weiter auszubauen, durch Führungen und Vorträge weite Kreise, insbesondere unser oldenburgisches Handwerk, dafür zu interessieren und durch die Gründung der Oldenburgischen Museums-gesellschaft aus Privatkreisen der Sammlung weitere Mittel zuzuführen. So wuchs das Kunstgewerbemuseum schnell zu einer Bildungsstätte aus, deren Verwaltung Sache der Allgemeinheit, des Staates, werden mußte und dann auch alsbald ward. Der damit notwendig werdende Neubau hat sich durch den Krieg verzögert. Ihn vorzubereiten, war Raspe noch beschieden; ihn erstehen zu sehen und die schöne Aufgabe, die Schätze des Museums in dem Neubau einzuordnen, verwehrte ihm ein bitteres Schicksal. Mit dem Oldenburgischen Kunstgewerbemuseum aber wird sein Name für alle Zeit verbunden sein. Als Denkmalpfleger war er unermüdlich tätig. Als Mitglied des Vorstandes des Vereins für Alttertumskunde und Landesgeschichte vertrat er den Gedanken einer Erweiterung des Jahrbuchs durch gesteigerte Aufnahme kunstgewerblicher Darstellungen. Allen diesen Bestrebungen setzte der Ausbruch des Krieges ein Ziel. Am 24. April 1915 hat er im 36. Jahre seines Lebens an der Spitze der tapferen oldenburgischen 9. Kompagnie des 77. Landwehrregiments den Heldentod gefunden.

Feldpostbriefe an Herrn Ersten Staatsanwalt Riesbieter in Oldenburg.

Fort de Varchon (bei Lüttich).

Was man alles tun muß! Heute habe ich eine schön abgerundete Kunst-inschrift in schwarzer Ölfarbe auf ein weißes Holzkreuz gemalt, da es sonst niemand

